

eine Vision Hadewychs. Die Texte sind den jeweils besten Ausgaben entnommen und teilweise, so besonders bei Eckehart verbessert. Ein angekündigtes zweites Heft soll Tauler, Seuse, Ruusbroec und den „Frankfurter“ umfassen.

Ettal.

L. Glückert.

**Drescher, K.**, Johann Hartliebs Übersetzung des Dialogus Miraculorum von Caesarius von Heisterbach (Deutsche Texte des Mittelalters, hrsg. v. d. preußischen Akademie d. Wissenschaften, XXXIII. Band), Berlin: Weidmann 1929. Gr. 8°, XXIII und 475 S. und 2 Tafeln. Geh. M. 34.

Das auch für die innere Geschichte des Zisterzienserordens merkwürdige Werk des Caesarius v. Heisterbach, der Dialogus miraculorum, hat im späten Mittelalter auch das Interesse der höfischen und bürgerlichen Kreise gefunden. Als erster Übersetzer, der sich an das umfangreiche Werk wagte, begegnet uns der vielseitige Münchner Arzt Johann Hartlieb (gest. 1471). Seine Handschrift liegt im Britischen Museum in London. Hartlieb ist den bayrischen Benediktinern dadurch bekannt, daß er das Grufthaus in München, die frühere Synagoge, dem neugegründeten Kloster Andechs schenkte. Diesem Kloster stand er besonders nahe. Daher dürfen wir wohl annehmen, daß die nicht bekannte unmittelbare Vorlage Hartliebs, falls ihn nicht die nicht zu große herzogliche Bibliothek versorgte, unter den zahlreichen Handschriften der Andechs-Tegernsee-Melker Reformmönche zu suchen ist. Hartlieb hat mit seiner Übersetzung ein sprachgeschichtlich wertvolles Werk hinterlassen, das hier mit aller Genauigkeit herausgegeben ist.

München.

R. B.

**Liebeshütz, Hans**, Das Allegorische Weltbild der heiligen Hildegard von Bingen. (Studien der Bibliothek Warburg, hrsg. von Fritz Saxl, XVI.) Teubner, Leipzig-Berlin 1930. 4°. VIII und 179 S. Geh. M. 15,—.

Ein sehr wertvoller Beitrag nicht nur zum Verständnis der Hildegardsschriften, sondern zur Kenntnis des frühmittelalterlichen Weltbildes überhaupt! Seit die Literatur über die heilige Seherin überhaupt einen Blick für Probleme zeigt, reihte sich ein Versuch an den anderen, die unverkennbar in ihren Schriften ausgebreiteten Bildungselemente aus Vorzeit und Umwelt zu harmonisieren mit den subjektiv glaubwürdigen Selbstbekenntnissen der Heiligen, daß sie ohne irdische Bildung, selbst des Latein unkundig, als nichtiges Werkzeug eines göttlichen Auftrages die in einem eigenartigen Licht unmittelbar geschauten Bilder wiedergebe. Die Einleitung des Buches zeigt diese z. T. sehr gewalttätigen Ausgleichsversuche, greift aber dann eine Anregung R. Reitzensteins (dem das Buch gewidmet ist) auf, der in H.s Lehre vom Kosmosmenschen und in ihrer Darstellung der Wertschöpfung Elemente mythologischer Theologie wiederfindet, die, aus der heidnischen und christlichen Spätantike stammend, im frühen Mittelalter lebendig waren. Durch Analyse der H.-Schriften will nun L. das Vorhandensein einer „recht weitgespannten und durchaus eigenartigen Bildungswelt“ als deren „strenge Voraussetzung“ erweisen (S. 159). Das 1. Kapitel zeigt die Prophetin abhängig von der Wertschöpfungs-Systematik des Hugo von St. Viktor, die selbst unendlich viel traditionelles Material enthält. Wie dieser glossiert sie die hl. Schrift nicht, sondern faßt die Texte nach patristischer Art typologisch, wobei im ganzen umfassende Ordnung, im einzelnen eine regellose Gedankenfülle besteht. In der Vorliebe für Allegorie und Personifikation zeigt sich die Stilverwandtschaft mit der alexandrinischen Exegese und mit der lateinischen Schulpoesie des MA., zu denen die neu auftauchende orientalische Mythologie und Apokalyptik tritt, deren Wurzeln im Hellenismus liegen. Besonnen genug, sieht der Autor darin nicht eine Wiederbelebung des Altertums, sondern nur einen literarischen „Rohstoff“ der sein Leben vom geistlichen Gehalt zu Lehen nehmen muß“ (S. 39). H's. Bilderreichtum kommt z. T. aus überliefertem „Bildervorrat“, der in illuminierten Hss.